

Helmut CHRISTMANN, Peter HEMPENSTALL, Dirk Anthony BALLENDORF: *Die Karolinen-Inseln in deutscher Zeit. Eine kolonialgeschichtliche Fallstudie.* Münster, Hamburg: Lit Verlag 1991. 341 S. (Bremer Asien-Pazifik Studien.1.).

Es ist zu begrüßen, daß kurz nach Gerd Hardachs grundlegender Studie über die deutsche Herrschaft in den Marianen¹ eine ähnliche Untersuchung über die Karolinen vorgelegt wird. Beide Inselgruppen im Pazifik waren 1899 durch Verkauf von Spanien nach dessen Niederlage gegen die USA an das Deutsche Reich gefallen.

Obwohl Deutschland in diesen „Schutzgebieten“ bis zum Ende seiner Ära als Kolonialmacht nur etwa halb soviel Zeit hatte wie etwa in seinen afrikanischen Territorien und mit sehr wenig eigenem Personal auskommen mußte, waren die Veränderungen in der Gesellschaft der Inselvölker einschneidend. Zum Teil lassen sich Parallelen zu den Problemen auf den Marianen erkennen, welche über die rein verwaltungsmäßige Unterstellung unter den Gouverneur von Deutsch-Neuguinea hinausgingen: Die wirtschaftliche Konzentration – zumindest in den Anfangsjahren – auf den Kopra-Anbau, die schlechten Verkehrsverbindungen, der Mangel an Arbeitskräften, die Konkurrenz durch und teilweise Abhängigkeit von japanischen Unternehmern, die Aktivitäten und Rivalitäten durch Missionare der verschiedenen Konfessionen sowie das chronisch defizitäre Budget.

Es existierten aber auch erhebliche Unterschiede im Vergleich zu den Marianen: Den Karolinen – willkürlich zusammengefaßt aus den weit auseinanderliegenden Inselgruppen Ponape, Truk, Yap und Palau – fehlte es an jeglicher Einheitlichkeit. Die Bewohner setzten sich aus einer Vielzahl von Völkern mit gänzlich unterschiedlichen Sprachen zusammen. Neben halbwegs „friedlichen“ Insulanern genossen die Stämme Ponapes, die mit großem Erfolg gewaltsamen Widerstand gegen die spanischen Unterdrücker geleistet hatten, ein gewisses kriegerisches Image, das den neuen deutschen Kolonialherren anfangs ein vorsichtiges Taktieren ratsam erscheinen ließ.

Neben Deutschlands wirtschaftlichen Motiven spielte beim Kauf der Inseln auch der Drang nach militärischer Präsenz im Pazifik eine Rolle, die sich jedoch im Endeffekt auf das gelegentliche Auftauchen von Kriegsschiffen („Flagge zeigen!“) beschränkte und nur die Beziehungen zu anderen Großmächten belastete. Federführend für die ökonomische Nutzung, besonders bei der Anlegung von Kokosplantagen auf „herrenlosem“ Land, und den Handel war auch hier die auf den Marshall-Inseln beheimatete deutsche Jaluit-Gesellschaft. Erst die ab 1908 entdeckten Phosphatlager auf Angaur schufen eine völlig neue wirtschaftliche Grundlage für die Karolinen und schwächten die Probleme der bis dahin hoffnungslosen Haushaltssituation ab. Die betriebene „wirtschaftliche Entwicklung“ diente allein den Interessen der Kolonialherren. Eine „Landreform“, d.h. die Abschaffung des Lehnswesens und die Zuteilung von Land, das in Grundbüchern garantiert wurde, kam praktisch einer Enteignung gleich. Dennoch schufen die Maßnahmen eine Art von Rechtssicherheit und führten selten zum Aufruhr. Die Deutschen erleichterten sich ihre Herrschaft, indem sie sich der alten Strukturen bedienten und eine indirekte Herrschaft über die Häuptlinge ausübten.

Die bis dahin auf der Grundlage reiner Subsistenzwirtschaft lebenden Inselvölker scheinen das egoistische Motiv der wirtschaftlichen Entwicklung instinktiv erkannt zu haben und sträubten sich meist dagegen, Arbeitsverhältnisse einzugehen. Eine schließlich

1 Gerd HARDACH: *König Kopra. Die Marianen unter deutscher Herrschaft 1899–1914.* Stuttgart: Franz Steiner Verlag 1990. 220 S. (Beiträge zur Kolonial- und Überseegegeschichte.40.). Siehe dazu die Besprechung in NOAG.149–150 (1990)

als Druckmittel eingeführte Kopfsteuer, gewöhnlich abgegolten durch Arbeitseinsatz, sorgte allmählich für Änderung. Daneben sollten Kredite und eingeführte Güter durch Kaufanreize zum „Geldverdienen“ verlocken. Schließlich sorgten Zwangsumsiedlungen von kleineren Inseln dafür, daß den größeren Inseln mit ihren Kokosplantagen Arbeitskräfte zugeführt wurden. Die Autoren kommen jedoch zu dem Schluß, daß die deutsche Kolonialherrschaft weder grausamer noch milder war als diejenige anderer Mächte. Möglicherweise war die Zeitspanne einfach zu kurz, um „ungemütlich“ zu werden. In Afrika hatten sich die Deutschen jedenfalls viel rücksichtsloser gebärdet, waren dort aber auch rein zahlenmäßig viel stärker gewesen. Bei den dadurch provozierten Widerständen wie dem großen Herero-Aufstand in Deutsch-Südwest, den die Truppen des Kaisers nur mit größter Mühe niederzuschlagen vermochten, hatte Preußens Gloria eine erhebliche Schramme abbekommen.

Einen derartigen Schönheitsfleck bildete in der Südsee, wenn auch in kleinerem Maßstab, nur der Aufstand auf Ponape 1910/11. Drastische Maßnahmen gegen die als schwierig angesehene Bevölkerung wie die Einführung der Kopfsteuer waren dort im Vergleich zu anderen Inseln lange aufgeschoben worden. Immerhin war es im Laufe der Jahre schrittweise gelungen, einen Teil der im Besitz der Insulaner befindlichen Waffen einzuziehen und durch eine „Landreform“ mit der Besteuerung zu beginnen: Die Abschaffung des Lehnswesens führte zwar zu Eigentumsübertragungen, setzte aber an die Stelle der Lehnsabgaben eine an die Kolonialverwaltung zu entrichtende Steuer, ersatzweise Arbeitsdienst. Noch aber war dieses System nicht voll durchgesetzt, als im Jahre 1909 mit Gustav Boeder als neuem Bezirksamtman ein Beamter eintraf, der im afrikanischen Kolonialdienst „geschult“ war und das Tempo der „Entwicklung“ zu forcieren suchte. Die militärische Kontrolle sollte durch den Straßenbau erleichtert werden, dieser wiederum mußte durch Besteuerung, d. h. Zwangsarbeit, durchgeführt werden, wobei die Disziplinierung durch Prügelstrafen unterstützt wurde. Schon vor seinem Amtsantritt waren 100 Mann einheimischer Polizeisoldaten aus Neuguinea nach Ponape verlegt worden, wo sie unter den Einheimischen einen zweifelhaften Ruf als „Menschenfressertruppe“ genossen und als Demütigung empfunden wurden.

Als im Zusammenhang mit dem erzwungenen Straßenbau im Jahre 1910 der Aufstand von Ponape ausbrach, gehörte Bezirksamtman Boeder zu den ersten Todesopfern. Die Besatzungen deutscher Kriegsschiffe beteiligte sich an der Niederschlagung, die aber vier Monate in Anspruch nahm. Nach dem „Sieg“ wurden zahlreiche Todesurteile gefällt, Ländereien eingezogen und der rebellische Stamm von ca. 500 Personen in das fast 3000km entfernte Yap zwangsumgesiedelt, von wo er später nach Angaur gebracht wurde, damit er in den Phosphatwerken arbeite.

Die deutsche Herrschaft hinterließ unterschiedlich tiefe Spuren, je nach der Länge der Zeit, in der dort eine deutsche Regierungsstation oder ein Bezirksamt bestanden hatten. Da der Gouverneur auf Neuguinea weit entfernt residierte, genossen die Beamten auf den Karolinen eine große Selbständigkeit. Die schlechten Verkehrsverbindungen zu dem Kolonialgebiet und der Inseln untereinander förderten noch den Trend zu unterschiedlicher Entwicklung. Interessanterweise waren gerade die beiden Inseln, die ein Bezirksamt beherbergten, Ponape und Yap, einem völlig unterschiedlichen Umwandlungsprozeß unterworfen: Ersteres war gründlich umgestaltet worden, wobei die harten Maßnahmen gegen eine mögliche und schließlich auch erfolgte Rebellion nur eine der Erklärungen abgibt. Die als weniger schwierig angesehenen und weniger stark unter Druck gesetzten Bewohner Yaps dagegen vermochten unter eher „väterlicher“ Kontrolle viel von ihrer Tradition

zu retten, wofür bis heute das Festhalten an dem prestigeträchtigen monumentalen Steingeld, an Tätowierungen und an Lendenschürzen nur äußerliche Zeichen sind. Da der größte Teil der Insel recht trocken ist, war er für die Anlage von Plantagen kaum geeignet und weckte weniger die Begehrlichkeit der Kolonialherren als das regenreichere – wenn auch im Vergleich zu Truk immer noch weniger fruchtbare – Ponape. Der Anreiz zu Umgestaltung und Druck war auch deswegen geringer. Schließlich zerstörten die Strafmaßnahmen im Gefolge des Aufstandes traditionelle soziale Strukturen der Inselbevölkerung von Ponape.

Gemeinsam war allen Inseln, daß zum ersten Mal eine fremde Herrschaft „flächendeckend“ akzeptiert werden mußte, wohingegen die spanische Macht nur punktuell vertreten und verspürt worden war. Neu waren weitgehend allgemeingültige Gesetze, ein Schulsystem und ein Gesundheitswesen; letzteres wurde teilweise deswegen notwendig, damit die von den Europäern eingeschleppten Krankheiten bekämpft werden konnten. Auch die Einführung eines Geldwesens war für die meisten Inselbewohner neu. Ein Ende fanden in deutscher Zeit die bis dahin tobenden Stammeskämpfe, so z. B. auf Truk. Darin zeigte sich die andere, positivere Seite, der deutschen Militärpräsenz.

Die deutsche Zeit Mikronesiens endete 1914 mit der Besetzung durch Japan, das sich die Inseln im Frieden von Versailles als Völkerbundsmandat übertragen ließ. Die Autoren lassen ihre Studie mit einem Überblick über die folgenden Jahrzehnte bis zum heutigen Tag ausklingen. Innerhalb nur einer Generation mußte die Inselbevölkerung zum dritten Mal eine neue „offizielle“ Sprache erlernen. Landwirtschaft und Fischerei aber erfuhren jetzt eine planvolle Ausweitung. De facto von der japanischen Marine kontrolliert, wurde Mikronesien zur militärischen Ausgangsbasis und erwies sich im Zweiten Weltkrieg von großem Wert. Beim amerikanischen Gegenstoß gerieten mehrere Inseln und ihre Bevölkerung durch Bombardierungen und bei Landungsunternehmen stark in Mitleidenschaft. Nach dem Krieg übergaben die Vereinten Nationen den USA Mikronesien als Treuhandgebiet. Daran änderte sich erst Ende der siebziger Jahre etwas, als die Inseln nach mehr Unabhängigkeit strebten, aber viele unterschiedliche Zielsetzungen herrschten. Als Ergebnis existieren heute Inselgruppen mit unterschiedlichem Status: Die Marianen wurden ein Commonwealth der USA, wohingegen die anderen drei Gruppen eine freie Assoziation mit den Vereinigten Staaten eingingen:

1. Die Republik Belau (Palau); 2. Die Federated States of Micronesia (Yap, Ponape, Truk, Kosrae); 3. Die Republik der Marschall-Inseln.

Schwer verständlich ist, warum in dem vorgestellten Werk der gesamte Text sowohl in deutscher als auch in englischer Sprache enthalten ist. Zwei getrennte Ausgaben wären gewiß sinnvoller und kostensparender gewesen. Trotzdem darf man auf weitere Bände der hiermit eröffneten Serie gespannt sein.

Gerhard Krebs, Tôkyô